

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Band: 84 (2007)
Heft: 4

Artikel: Der Abt als Vater des Klosters : Erfahrungen mit der Benediktsregel
Autor: Winiker, Pankraz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Abt als Vater des Klosters

Erfahrungen mit der Benediktsregel

Abt Pankraz Winiker OSB

Als Abt Lukas am 23. Januar 1995 zum Abt von Mariastein gewählt wurde, war ich als Präses der Schweizerischen Benediktinerkongregation Vorsitzender des Wahlgremiums. Ich kannte den neuerkorenen Abt von früher her recht gut und wusste, wie schwer es ihm ankam, mit «Amt und Würde» umzugehen. Am liebsten hätte er auf alle Insignien wie Kreuz, Stab und Mitra verzichtet. Natürlich kennt Abt Lukas als Historiker die geschichtliche Entfaltung der Rolle des Abtes, und er verstand es auch, sich in die gegebene Situation einzufügen.

In meinem Aufsatz möchte ich zeigen, wie sich das Bild des Abtes im Verlaufe der Zeit entwickelt hat. Dann werde ich anhand der Benediktsregel eingehender nachweisen, dass durch den heiligen Benedikt dem Abt trotz veränderter Zeitumstände die Rolle des Vaters im Kloster unverzichtbar zugewiesen bleibt.

Vom Vater zum *Abbas* zum Abt

Öfters hören wir in der Liturgie den Abschnitt aus dem Matthäusevangelium: «Ihr aber sollt euch nicht Rabbi (Meister) nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle seid Brüder. Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel» (Mt 23,8–10). Unge-

Pankraz Winiker (82) trat 1946 ins Benediktinerkloster Disentis ein, dem er von 1988 bis 2000 als Abt vorstand; von 1991 bis 1997 leitete er als Abtpräses die Schweizerische Benediktinerkongregation.

achtet dieser Mahnung hat die christliche Tradition schon sehr früh bestimmten geistbegabten Menschen den Namen «Vater» beigelegt. So hatten Anachoreten und Eremiten ihren «Abba». Das kam so:

Seit der Mitte des 3. Jahrhunderts zogen sich im Orient oder in Ägypten Christen öfters in die Einöde zurück, sei es, um den Verfolgungen zu entgehen, oder aus Ekel am sittlichen Zerfall der Zeit und an der überhandnehmenden Lauheit der Mitchristen. Sie führten allein oder in kleinen Gruppen ein Leben des Gebetes und der Entsagung. Diesen Weg allein zu gehen, war aber sehr schwer. Man brauchte den Rat eines auf diesem Weg erfahrenen Menschen. So scharten sich vor allem in der ägyptischen Wüste Schüler um einen Menschen, der die Fähigkeit besass, durch sein gotterfülltes Wesen, durch seine Erfahrung und Weisheit andere auf dem Weg der Christuskonsequenz zu lehren und zu begleiten. Einen solchen Menschen nannte man «Abba». Dieser Name leitet sich ab vom aramäischen Wort *abba* und bedeutet «Vater».

Der geistliche Vater, um den sich Schüler zu sammeln beginnen, ist gleichsam das Urbild des Abtes. Der Begriff der Vaterschaft im biologisch-genealogischen Sinn wird in übertragener Bedeutung gebraucht, um die enge Verbindung zwischen Abt und Schülern zu verdeutlichen. Diese geistliche Vater-Sohnschaft-Beziehung begegnet uns verbreitet im Neuen Testament, vor allem in den Briefen des Paulus und des Johannes; ich denke etwa an das Wort des Völkerapostels: «In Christus Jesus bin ich durch das Evangelium euer Vater geworden» (1 Kor 4,14f). Deshalb empfiehlt

der heilige Basilius († 379), diejenigen als «Väter» zu betrachten, die «jemand durch das Evangelium gezeugt haben».

Den Anachoreten und Eremiten in der Wüste fehlte noch die Regel, die für alle bindend und verpflichtend war. Der einzelne war sich trotz geistlicher Führung durch einen *abba* weithin selber Mass und Gesetz. So kam es nicht selten zu Übertreibungen und Verirrungen.

Der erste, der für die um ihn sich scharenden Mönche eine Regel aufstellte, war der heilige Pachomius († 346). An die Stelle des Einsiedlertums trat nun das geordnete Gemeinschaftsleben im Kloster. Bei diesem Übergang vom Eremitentum zum Zönotitentum (vom griechischen *koinos bios*, «gemeinsames Leben») ging der Titel «Abt» allmählich auf den Oberen des Klosters über, für den freilich auch andere Bezeichnungen verwendet wurden. War der *Abbas* der Eremiten in der Wüste vornehmlich Geistträger, Geistlicher Vater, so wies Pachomius dem Vorsteher des Klosters in seiner Regel vorwiegend rechtliche und verwaltungsmässige Aufgaben zu.

Der heilige Benedikt (480–547), dem das Gemeinschaftsleben sehr wichtig ist, übernimmt viele Anregungen aus Pachomius. Er korrigiert dessen Abtsbild jedoch an entscheidenden Stellen, indem er der «geistlichen» Verantwortung für die Mönche eine absolute Vorrangstellung einräumt.

Christus als «Vater der Mönche» (RB Kapitel 2)

Die spirituelle Aufgabe des Abtes, wie der heilige Benedikt sie sieht, wird wegweisend in den Kapiteln 2 und 64 der Regel umschrieben, die unmittelbar dem Abt gewidmet sind: «Der Abt, der würdig ist, einem Kloster vorzustehen, muss immer bedenken, wie man ihn anredet, und er verwirkliche durch sein Tun, was diese Anrede für einen Oberen bedeutet» (RB 2,1). Es geht nicht zuerst um menschliche Fähigkeiten und Talente, um das «Können», sondern vielmehr um die geistliche Glaubwürdigkeit und die integre Lebensführung. Letztlich zählt nur das, was der Abt vor Gott

*Das sind also die Werkzeuge
der geistlichen Kunst.*

*Wenn wir sie Tag und Nacht
unaufhörlich gebrauchen und
sie am Tag des Gerichts zu-
rückgeben, werden wir vom
Herrn jenen Lohn empfangen,
den er selbst versprochen hat:*

ist. Die Formulierung Benedikts weist nicht nur hin auf den Altvater des frühen Mönchtums, sondern auf die Heilige Schrift in ihrer Sicht Gottes.

«Der Glaube sagt ja: Er, der Abt, vertritt im Kloster die Stelle Christi; wird er doch mit dessen Namen angedet, nach dem Wort des Apostels [Röm 8,15]: «Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater!» (RB 2,2).

Die Auffassung von Christus als «Vater» und seine Bezeichnung als «Abbas» ist in der alten Kirche und im alten Mönchtum häufig anzutreffen. Sie aber auf den Römerbrief zurückzuführen, wie Benedikt es tut, ist ungewöhnlich und vor Benedikt nicht zu belegen. Christus wird als Vater gesehen, weil er neues Leben vermittelt. Nach den Evangelien hat Jesus deshalb seine Jünger «Kinder» genannt, vgl. Mk 10,24; Joh 13,33; 14,18; 21,25 und besonders der 1 Johannesbrief.

Wenn Jesus in der Urkirche «Vater» geheissen wird, äussert sich darin eine innige Christusliebe. Eigentlicher Abt und Hausherr des Klosters ist Christus. Der Abt ist im Licht des Glaubens sein «Stellvertreter». Der Abt ist also nichts aus sich selber, er steht nur als Stellvertreter Christi im Dienst für seine Mitbrüder und Söhne. Ohne diesen religiösen Zusammenhang wären Autorität und Gehorsam im Kloster Anmassung oder ein unverantwortlicher Verzicht auf Rechte, die jeder Person zustehen.

Aus diesem «Christusvikariat» des Abtes erklären sich auch die anderen Eigenschaften, die Benedikt vom Abt fordert und die das Abtsbild vervollständigen, wie er es entwirft: Der Abt soll der gute Hirt der Herde sein – er soll um die ihm anvertrauten Seelen besorgt sein wie ein Arzt um die Kranken – er soll Lehrer sein, der das göttliche Gesetz genau kennt und somit einen Schatz hat, aus dem er Neues und Altes hervorholen kann – er mache alles Gute und Heilige mehr durch sein Leben als durch sein Reden sichtbar.

Frucht reicher Erfahrung (RB Kapitel 64)

Die Kapitel 2 und 64 der Benediktsregel ergänzen sich gegenseitig sehr eindrücklich. Es ist aber nicht zu übersehen, dass Benedikt im erst später konzipierten Kapitel 64 aufgrund seiner vielfältigen Erfahrungen mit seinen Mitbrüdern ein gereiftes geistliches Bild des Abtes vorstellt, das uns zutiefst berühren muss. Einige Zitate aus diesem Kapitel mögen das verdeutlichen:

«Der Abt muss wissen, welche schwierige und mühevollere Aufgabe er auf sich nimmt: Menschen zu führen und der Eigenart vieler zu dienen...»

«Vor allem darf er über das Heil der ihm Anvertrauten nicht hinwegsehen oder es geringschätzen und sich grössere Sorgen machen um vergängliche, irdische und hinfallige Dinge. Stets denke er daran: Er hat die Aufgabe übernommen, Menschen zu führen, für die er einmal Rechenschaft ablegen muss.»

Viele weitere Ratschläge dienen gleichsam als Gewissensspiegel für den täglichen Umgang mit den ihm anvertrauten Brüdern:

«Der Abt sei selbstlos, nüchtern, barmherzig. Immer gehe ihm Barmherzigkeit über strenges Gericht ... Er hasse die Fehler, er liebe die Brüder. Muss er aber zurechtweisen, handle er klug und gehe nicht zu weit; sonst könnte das Gefäss zerbrechen, wenn er den Rost allzu heftig auskratzen will. Stets rechne er mit seiner eigenen Gebrechlichkeit. Er denke daran, dass man das geknickte Rohr nicht brechen darf... Er suche

mehr geliebt als gefürchtet zu werden. Er sei nicht stürmisch und nicht ängstlich, nicht masslos und nicht engstirnig, nicht eifersüchtig und allzu argwöhnisch, sonst kommt er nie zur Ruhe.»

Im Mittelpunkt des äblichen Handelns steht die Barmherzigkeit und nicht das Richten. Diese Barmherzigkeit zeigt sich im Umgang mit den Schuldigen: Es gilt der unumstössliche Leitsatz: «Die Fehler zu hassen, die Brüder aber zu lieben.» Die Unterscheidung zwischen dem Menschen und seinen Taten ist meistens sehr schwierig. Sie bleibt aber Grundgebot jeder geistlichen Führung, da immer die Möglichkeit einer Besserung besteht. Dieser Satz darf im Hinblick auf die Bergpredigt als einer der wichtigsten für das Leitungsamt gelten (vgl. Mt 7,1–5).

Abschliessend stellt sich die Frage: Was ist zu tun, wenn der Abt bei so hohen Anforderungen des benediktinischen Abtsbildes verzagen möchte? Spürt er doch täglich, wie sein Handeln in Wort und Tat hinter diesem Idealbild zurücksteht.

Da möchte ich auf zwei Punkte hinweisen:

1. Der Regel ist er Gedanke nicht fremd, dass der Abt Fehler und Schwächen haben kann (vgl. RB 4,61), der gefährdet ist, der versagt und schuldig wird. Weil der Gehorsam dann eine Zumutung ist, erinnert Benedikt die Mönche an die Verpflichtung, auch einem solchen Abt gegenüber zu gehorchen mit dem Wort des Herrn: «Was sie sagen, das tut; was sie aber tun, das tut nicht» (Mt 23,3). Der Abt darf also vom Mönch eine gewisse Reife in der Unterscheidung der Geister voraussetzen, die ihm hilft, Amt und persönliches Verhalten des Abtes auseinanderzuhalten und einzuordnen.
2. In der Regel findet der Abt selber ungezählte Worte der Ermunterung, des Trostes und eines unerschütterlichen Gottvertrauens. All die Schwierigkeiten, die Sorgen und Nöte, die er als Vater des Klosters zu tragen hat, «lassen ihn an den Leiden Christi Anteil haben ... Sein Herz wird weit» und reift zu einer tiefen Christusverbundenheit.

